

Lou.

Von Alexander Baron von Roberts.

(1. Fortsetzung.)

Es war eine ausgelassene Jagd in alle Winkel, über die aufgeschäumten Heubunde hinweg, in die Futtertämme hinein, daß der Hase wie ein Vogel umherflog; ja, zwischen den Beinen der Pferde sah sie nach dem springenden Thierchen. Die Pferde wurden unruhig und rissen an den Reiten, und der greisgrämige Stallmiedel brummte in seinem rauhesten Wah; die und da wenn ein Geräusch, ein Gier, ein Wesen umgeworfen wurde, gab es einen drohenden Schall über all dem Vorne und Harten hersehend ihre fürstlichen Lacken, von Zeit zu Zeit unterbrochen von einem ausgelassenen: „Je vous aime!“

Endlich hatte sie das gappelnde Ding, hielt es fest in den Armen und guckte ihm in die bösen, roten Augen, zärtlich, sehr zärtlich. „Je vous aime, mon petit!“ Nun küßte sie es fogar mit lauten, deutlichen Küffen auf die fleischfarbene Schnauze.

Mit sie dann zu Lou aufschreckend, so heilig, daß sie das Thierchen fast fallen ließ. Was war ihm? „Als sein brauner Augenkerker für eine dunkle Flamme und um seine beweglichen Nasenflügel ging ein heftiges Wibriren, das nützlich an einen Ausbruch von afrikanischer Wuthheit gemahnen konnte. „Ja, er hatte sie jezt verstanden! Er wußte, was „je vous aime“ bedeutete! Und eine geheime Angst stand in ihm auf, daß er die Braue allzu deutlich in eine That umsetzen könnte. Ach, er hatte ja seinerzegen französische Phrasen dahingehört. Zwischen Buchstaben und Tönen, auf dem Treppenaufgang, an der knarrenden Thüre, bei den schlappenden Tönen des Kleiderkastens, während der Besen auf dem Pfister rauschte, war es ihm kläglich abgehören gekommen. Und nun, da sie es besaß, dies einschaltete aller Menschenzungen, nun sollte sie ihre Augenweide damit treiben, als wäre es ein Gudekcher, mit dem man als Kind gespielt, um schließlich mit spibigen Zingeln hineinzuweihen? Ach nein, so reif war doch die Kost nicht in dieser kleinen, eben anknospenden Pariserin. Aber sie begann ihre Kraft zu erproben, und eine Anknospung dämmerte ihr, als wenn sie eines Tages noch berufen sein sollte, viel größere, kompliziertere, stürmische Männerherzen zu zerbrechen. „Nach dem was von einer öfentlichen Erklärung nicht mehr die Rede zwischen ihnen.“

Am Abend nach dem Geschehniß im Stalle sah Lou in den Armen vor dem großen Varentopf, der ihm als Polster diente. Sach do und starre, schwerer Gedanken voll, den Kopf an, die im Scheine der Kerzen funkelnden Glaskugeln der Augen, den mit tothem Scharlachrotte ausgefütterten Rücken und die fuchterlich drohenden Fingergelbe. Seine Lippen hatten ein anunterbrochenes Flüstern, sie arbeiteten in stummer Bewegung an ein paar Worten, die ihm nicht gerathen wollten. Da stich ein heifer Ohm über seine Schulter hinweg. Er fuhr zurück. Es war Zappa, der auf dem Teppich unbeherrschbar herangeschleichen war und sich anschickte, den Varentopf anzufaschnern. Jetzt brach der Hund in ein halbtotes Klaffen aus. „Machschaff, es ist eben fast, als schämte sich Lou vor Zappa! Er war geradezu verlegen vor dem Hund. Weich unheimlich kleine Augen der machte! Durch sein Fellern brach es fast wie ein menschlicher Ton.

Eine leichte Blauschwärze schloß dem Thier ein Gesicht, weil ihn das Thier bei etwas ganz Ungehörlichem überredet hatte, daß er selbst noch nicht sah. In einer jetsamen Aufmerksam schlang er die Arme um dessen breiten Nacken, lehnte seinen Kopf gegen das warme Fell, und so hielt er den Hund eine Weile in fast zärtlicher Umarmung. Solcher aber, als er auf seinem Gebären ausgefreut lag, spielte in den Halbtraum seiner einschlummernden Gedanken eine ganz kleine, barme, netzartige Frage herein: — Ob es wohl Hund gab, die ein besseres Herz hätten als manche Menschen?

Drittes Kapitel. Der Zantigant. Von da ab gestallte sich eine große Freundschaft zwischen Lou und Zappa. Das gefiel Eil nicht. War sie doch in des Rabiers Augen allmählich zu einem duntflimmernden Jodl emporgewachsen, das eine magische Zauberwelt auszuweihen begann, und in dem er einen seiner Feinde erpäht haben konnte. Das Mädchen und ihren Begleiter hatte er im Anspringen zur Seite geschleudert; Eil verlor das Gleichgewicht und fiel gegen einen dicken, schweißtreibenden Herrn. Ein kleiner Junge war ebenfalls von dem Hunde umgerannt und zeigte kläglich weinend auf ein Joch in seiner Hand. Man schimpfte, eine Menge sammelte sich um die beiden kämpfenden Thiere, die zuletzt nur einen einzigen, sich wühl hin und her wühlenden Knäuel bildeten. Ein heiser bellendes Geheul ging von dem Knäule aus, schwarze und braune Schaarfüßler wimmelten umher. Lou rief und drohte, kuckte in die Wädhenden hineinzuwühlen, um sie zu trennen. Man lachte: „Lach! sie sich ausbeuten!“ hieß es.

Endlich liehet die kämpfenden Thiere, mit einem zähneknirschenden Knurren schnappt sie noch einmal gegeneinander, doch nur in die Luft, ohne sich zu fassen, dann, verachtend schiel-

Ande und ein Ausbund von einem rothhaarigen Ding, das den blühigen Spott der Gasse herausfordern magte! Auffallend durch seine fleine Blässe, fast trübsüßig aussehend, als sitte es unter der Wucherkülle seines Haares; nicht gerade hüßlich, aber auch nicht hüßlich, trozig und kurz abweisend, zu einer Arbeit ungeschickt — ah, sie hatte so viele Thränen eingeschludert, ihrer tohlen Haare weizen, und die Thränen reisten den Knienem ihres trunksüchtigen Vaters — gewiß, sie war ja nicht viel anders als ein armes, durchaus nicht bedenkenswerthes Ding, das selbst einem solchen Anbiter wie Lou wohl einen kleinen Joch der Dankbarkeit schuldet.

Nun küßte sie es geradezu, mit ihm auf der Straße zu schlendern; beide hoch aufgerichtet schritten sie daher, als wären sie Holz darauf, eins das andere zu geigen. Auch hatte sie jezt nichts mehr, um die Wirkung ihres roten Kopffschmuckes zu verkleinern oder diesen durch eine Umbüllung weniger auffällig zu machen, nein, sie ließ die Haare weiten weitaus im Wiede flattern, und da auch ihm ein großes Stück Roth in der Gestalt eines Hesses im Nacken sah, so gefasch es zuweilen, daß ihnen die Gassenjungen der Nachbarschaft ein: „Ob, die beiden hüßlich!“ nachschrien. Dann funtelten Eil's Augen vor Freude, und ihre Zingeln lachten in heller Genußgahrung. Lou war ja doch ein hüßlicher Bursche, mit dem man sich wohl leben lassen durfte.... dachte sie. Und wie „extra“, mit einem Rabier zu gehen!

In der ersten Zeit war Zappa ihr Begleiter. Das ließ sie gefahren, obgleich sie mit einem wachsenden Mißfallen wahrnahm, wie die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden sich diesem mit allen Freifen gekrönten Dummkopf eines Dänenbundes zuwendeten. Und sie berechnete, daß diese Aufmerksamkeit dann ja in drei Theile ging, wozu sich Lou und Lou zu kurz kämen. Das konnte nicht bleiben! „Lou, wir wollen den Hund zu Hause lassen!“ sagte sie in ihrem gewohnten Tone, der leicht an Befehlen klang.

Lou ludte die Wädheln, indem er sich der Spielend gegen ihn angränzendem Dogge zu weichen suchte. Was sollte man machen? Freilich konnte man ein Thier, das brau und klüchtig war, doch nicht an die Reite legen wie einen Bluthund. „Reinethwegen mag er mit!“ warf sie zulezt mit einem Troste hin. „Doch allmählich begann der Hund lästig zu werden. Wenn die beiden gingen, so suchte er sich zwischen ihre Gestalten zu drängen, ganz unmerklich anfangs, langsam nachschleudend, so daß sie nicht daran dachten, ihn abzuschweifen, bis der mächtige, graubraune Kopf mit dem schwarzen Glanz der scharfgeschnittenen Nasenspitze und den klugen Augen ihnen zur Seite ragte und seine weißen Vorderbein mit dem Zaute ihrer Hüfte Schritt hielten.

Eil begann nun nicht on Lou zu halten, um dem Thiere den Platz freizig zu machen — umsonst, es wußte dennoch eine Gelegenheit zu erpähen, in die Stelle einzurücken. Mit Schmeicheleworten wollten sie es zurückhalten, sie wecheten ihm gewaltsam in den Händen — umsonst, immer wieder schaute sein heißer Doem zwischen ihnen.

Sie untersagten es ihm ernstlich, jedes auf seine Art; das machte keinen Eindruck auf Zappa, und er ließ sich nicht stören. Von einer Unterhaltung, so sehr diese auch sonst zu hinten pflegte, war keine Rede mehr, der Hund und seine wunderliche Art beschäftigte ihre Gedanken. Es war fast lächerlich! Er hielt sie beide zum besten, dieser Antiquant von einem Hund, wie Eil ihn nannte. Er wollte sie beide von einander trennen, nicht räumlich allein auf ihren Gedankenwegen, nein, er dachte ihr Verhältnis zu sprengen! Er hatte sich nicht umsonst in Louis Gunst eingeschlichen: den Rabier wollte er ihr abknippen machen!

Ein Gefühl, das einer Eiferlust gegen auffällig blieb, begann das Mädchen zu peinigen. Gewiß, sie war hüßlich, sie mußte sich selbst auslachen. Wie die sie Lou denn wirklich daß sie sogar an eines Hundes willen eifersüchtig werden konnte!... Sie wollte ein Ende machen; das Thier gab selbst die Gelegenheit. Eines Nachmittags kamen sie auf dem Trottoir des Boulevard's Hausmann daher, wieder der Hund wüthend und wichtig wie eine Hauspferd umwühlend in ihnen trollend. Da redte sich plötzlich dessen breiter Hals heraus, die gestülpten Ohren machten eine zudende Bewegung, und die beiden füllten, wie der Schweif rückwärts gegen sie anschlagend, wie sie sich selbst auf die Zehen auf ein Joch in seiner Hand. Man schimpfte, eine Menge sammelte sich um die beiden kämpfenden Thiere, die zuletzt nur einen einzigen, sich wühl hin und her wühlenden Knäuel bildeten. Ein heiser bellendes Geheul ging von dem Knäule aus, schwarze und braune Schaarfüßler wimmelten umher. Lou rief und drohte, kuckte in die Wädhenden hineinzuwühlen, um sie zu trennen. Man lachte: „Lach! sie sich ausbeuten!“ hieß es.

Ein mattes Säeseln breilte sich langsam am linken Mund, aber eine ihm ungewöhliche Art von Wädheln, bei dem

stide halb rückwärts werfend, trollten sie sich mit eingezogenen Schweißsen jeber auf seine Seite. Ein weißer, mit Blut geröteter Geiser bedeckte Zappas Schnauze; er schüttelte sich gemäßig, mit einem schweren Geräusch, als wollte er das ganze zerzaufte Fell abwerfen, und er vollführte ein niefendes Prusten, um die ausgebreiteten Haare aus den Zingeln zu enternen. Sein leuchtender Brustkasten hob sich in mächtig wallender Weidung; da Lou ihn beim Halsbande griff, bellte er noch einmal auf, als befände er sich noch im Kampfe. Wo blieb Eil? Sie war nirgendwo zu sehen, so sehr Lou nach dem Mädchen auspähte. Warum hatte sie nicht mit ihm in der Begleitung ausgeharrt? Ging doch der Hund sie beide an! Sofort machte er sich mit dem Thiere auf den Heimweg, nichts Gutes ahnend.

Als er in den Hof entrat, fand er Eil an der Pumpe stehend. Es schien ihre eine Anstrengung, den wüthigen Schwengel in Bewegung zu setzen; die Arme waren ihr heraufgezerrt, so daß die glänzenden weissen Haare sichtbar wurden; geschmeidig wogte sie in den Hüften auf und nieder und ihre Füßchen hoben und senkten sich knarrend. Schnell war er ihr zur Seite, wollte ihr helfen, wie er's schon oft gethan. Da fuhr sie herum, ein flammendes Gesicht mit zornigblühenden Augen, die Zingeln tief in die Unterlippe einschneidend. Mit einer fehr deutlichen, fast verächtlichen Bewegung der Schulter wachte sie ihn.

Und nun machte sie sich mit einer Art wüthenden Eifers auf Pumpen, bis das Wasser in immer breiterem Schwall herausstrügte — und noch immer nicht genug, obgleich der Eimer längst vollgelaufen. Lou freitete der Schwengel und das Wasser brauste. Immer mächtiger quoll es, das kleine Bassin überfüllend, es war wie ein losgelagerter Horn; ein weiser Strom schwellte bereit über die Füßchen des Hesses. Und immer noch arbeiteten die weißen Arme. Da fuhr der Hund auf das Wasser zu, um die hüße, dampfende Schnäuze in der frischen Flüssigkeit zu kühlen; laut schluckte und schlürfte er. Das gab ihr einen Einhalt. Und nun brach's heraus. Sie wendete sich nur halb nach Lou um und warf das Haar in heftiger Bewegung aus der Stirn.

„Lou!“ rief sie in einem von Zorn gedämpften Tone, „ich werde französich mit ihm reden, versteht Er mich? Es muß ein Ende haben mit dem Hund! Es ist mir zu dumm, höst Du! Ich lasse mich nicht auf die Seite werfen, wenn es so ein... Moutou von einem Hund beliebt!“ Da fiel ihr erst ein, daß der Rabier ja von diesem gleich dem Wasser dort sprudelnden Schwall ihrer Worte so gut wie nichts verstand. Nun fuhr sie ganz herum. Zwischen den Brauen und den drohenden Zingeln, und sie blühte ihn freilich an, sehr freilich. Mit einer geübtesten Bewegung des Armes auf das schlürende Thier hinneilend, sagte sie langsam, auf jede Silbe drückend: „Lou, entweder der oder ich! Versteht Er?“ Ihre Stimme vibrirte.

Lou verstand nicht, starrte sie halb erschrockt, halb verwundert mit einem ganz leichten Kopfschütteln an. „Er braucht mich nicht anzuzogeln! Das ich sage, das sage ich, dast! Wenn's ihm nicht gefäll, so kann Er geh’n.“ „Ach, das verstand er ja wieder nicht! Nicht die Worte, wohl aber die Mienen. Verzeihlich, daß sie sich solche Mühe nehmen mußte, um sich ihm verständlich zu machen, tapfte sie mit dem Füßchen auf den Boden. Dann verachtete sie's nochmals, diesmal ganz langsam buchstabierend, aber jede Silbe laut und spitz. Gleich und Gleich. „Lou, Der da — der Hund da — mit Lou gehen — oder Eil! — mit Lou gehen Lou wählen: — Eil oder Zappa!“

Dann plachte sie förmlich gegen ihn an mit einem zühelnden, Verstandenen! „Nadn darauf den Eimer, schüttete etwas davon aus, und ohne Lou weiter zu beachten, ging sie mit schnellertrippelnden Schritten davon, die linke Seite tief herabgezogen von der Schwere des Gefasses, den rechten Arm fast wagrecht ausgebreitet und übermäßig damit hin und her schwenkend.“ Lou stand wie zu Stein erstarrt, die Augen auf die schwarzhäutige Offenbarung der Thür gerichtet, in der das Mädchen verschunden war. Es schien, als wäre etwas in ihm wie durch einen Witz plötzlich in zwei Theile gespalten und jeder dieser Theile mühte fortan unsäglich um Leben sein. „Eil oder Zappa...“ murmelt es jezt über seine Lippen. „Was? Altes sollte aus sein? — Eil nur mehr? — Und um des Hundes willen?“

Ein Hund ist ein Hund! Was liegt an einem Hund? Man tritt ihn, man schlägt ihn, man schließt ihn toot, wenn er nicht gehorcht. Einen Augenblick wimmelten vor seinen Gedanken die überbleibenden Reiterer Parthianen, die keinen Namen kennen und sich von Unrath hären. Aber der Schlärende dort, dessen Auger Kopf sich im Wasser spitzte, ist doch mehr als ein Hund! Würde Moutou ihn so schäzen und pfeigen, wenn er nichts als ein einfaches Thier wäre?

Dagegen aber Eil! Steht sie nicht hoch erhaben über allen andern ihres Geschlechtes, jenes „mit den langen Haaren und dem kurzen Verstand?“ Von diesem seinen Jodl sollte er getrennt werden durch Zappa, den nun doch einmal die äußere Gestalt eines Hundes mit all seinen Gebrauchen behaftet?

Ein mattes Säeseln breilte sich langsam am linken Mund, aber eine ihm ungewöhliche Art von Wädheln, bei dem

die Zähne nur mit einem ganz schmalen Streifen zwischen den Lippen schimmerten: etwas wie ein Mittelstück mit sich selbst, daß er im Begriffe gewesen, dem Hunde dort einen so großen Schlag in seinem Herzen einzuräumen. Dann wendete er sich, ließ das Thier ruhig weiterlaufen, ohne es eines Blickes zu würdigen, und schlich sehr langsam, sehr nachdenklich die Treppe hinan.

Der Marquis war nicht zu Hause. Lou stand am Fenster des Schlafzimmers, immer noch in Gedanken. Da hörte er ein leises Krachen draußen an der Nordthüre — das war der Hund. Das Blut schloß ihm zum Kopf: — „Eil oder Zappa!“ Ein weiteres Schließen an der Thüre. Lou schien nicht zu hören; er wollte nicht, stemmte sich erst recht bequem aus das Fenstergitter.

Jetzt wurde das Scharren häufiger und dringender; ein leise dittendes Winkeln ließ sich vernehmen. Lou immer noch still — nur seine Zähne rieb er mit ganz leisen Kratzen übereinander. Man wollte doch sehen, wer hier mehr zu sagen hatte, ein Mensch oder ein Hund... Das Scharren ging nun in ein geübtestes Wüthen über. Zulezt erdröhte die Thüre unter der Wucht des gegen sie anbringenden Thieres; dazu ein gedämpptes, fast drozendes Knurren. Da erst erhob sich Lou, mit den Händen unmerklich auf das Gitter schlagend. Wie er das Zimmer durchschritt, fiel ein Streiflicht ganz zufällig auf den silbernen Knopf von Moutou's Reitgerte. Wie das glänzte! Wie der Knopf so magisch die Blicke anzog! Man mußte noch einmal nach ihm umbliden... Völlig wandte sich Lou drei Schritte zurück und stand dicht vor dem Knopf. Mit offenen Lippen, aber die Zähne dicht geschlossen, heftiges Wibriren um die Nasenflügel, stand er wie gebannt und mullerte mit einer Art lästerlichen Ausdruckes die Worte.

Er dachte an die große Peitsche von Raito, und er füllte wieder ihren brennenden Hieb über dem Rücken. Wieder wollte es ihm heiß zum Haupt empor — eine plöbliche, bisher ungekannte Gier nach Raube erfaßte ihn. „Ach, nur doch auch einmal den Herrn spielen dürfte — eine halbe Minute lang — nur drei Peitschenhiebe lang!“ Jetzt hatte er die Gerte in der Hand. Mit schnellblühenden Augen prüfte er die feine Gliederung des Knopfes, ließ das schäpnte Gesicht durch die Finger gleiten. Nun piff ein Hieb durch die Luft. Ein zweiter — der Klang hallte wie ein Schrei. In Lou's Augen blühte es. „Ja, wie ein erkühnend freudenschrei hatte dieser Hieb geklungen! Draußen rüttelte die Thüre so heilig unter dem wüthenden Anprall des Hundes, daß sie zu sprengen drohte. Da trat Lou, um zu öffnen, die Gerte in die Hand.

Er wollte Zappa nicht schlagen, nein, er wollte das Thier nicht schlagen! Da aber, wie es heringehüllt kam, ungelümt, noch aufgeregt von dem schlenden Kampfe und von dem vergeblichen Wüthen, da übermante ihn ein jähler Zorn über das Geschehene, und er ließ die Gerte auf Zappas Nücken hinabschleudern. Zweimal, dreimal — mehr und mehr — jezt hörte Eil hinhalt, heftiger — es war, als entflöhe sich seine Wuth an den Hieben. Zappa glaubte anfangs nicht an einen Ernst; belsend und spielend wollte er sich gegen die ersten Hiebe auflehnen. Da, als ein furchterlicher Hieb abwarf, entfuhr ihm ein Heulen, und jezt wand er sich mit leiserem Klagen und Wimmern auf dem Teppich. Warum entloß er nicht vor den Hieben? Im Gegenfalle, immer näher heran schloß er. Das machte Lou fuhlig. Noch näher drängte der Hund, und sonderbar: nun war es Lou, der langsam vor dem Gezüchtigen zurückwüch. Zulezt blieb die Gerte nur noch drohend erhoben, aber es fiel kein Schlag mehr.

Es überfiel ihn eine Reue — wie eine glühende Ruthe brannte die Gerte in seiner Hand; schnell ließ er sie hin. Und er stand wie übermamt von einer großen Scham. Aus dem Vorzimmer kam von Zeit zu Zeit ein schwer aussehendes Zeugnis, es klang jedesmal wie menschliche Worte des Vorwurfs.

Er hätte es nicht thun sollen! War es doch nur die Töne gegen die Gerte in der Hand zu seinen Aufdringlichkeiten veranlaßt. „Eil wollte es so... aber muß man denn Eil gehorchen? Armer Lou, ach ja, ja — man muß!“ „Doch er sich doch selbst Hiebe verstehen konnte, um alles wieder gutzumachen! Er konnte dies Zeugnis nicht mehr mit anhören und eilte hinaus, um den Hund wieder zu verstehen.“

Der lag auf dem Teppich, die Vorderbein weit ausgebreitet, tief athmend. Als er Lou kommen sah, hob er nur die Augen, hob sie groß und größer, daß sogar unter der dunklen Iris eine halbtobelnde Weichen sichtbar wurde, was sonst feht der Fall war — ein knurrend, traurig-erster Wädheln; nun hochte auch das Atmen.

Lou wollte sich Widen, ein paar beruhigende Worte sprechen, den Hund streicheln. Es war aber, als geboten Zappas Augen: „Rein! Sie banneten Lou, daß er sich nicht zu Widen wagte — keine Silbe brachte er hervor. Er konnte es zulezt nicht mehr aushalten, mit gekenteten Widen schlich er langsam im weiten Bogen um diesen entseßlichen Wädheln herum nach der Thüre zu.

Draußen erst athmete er auf. Und ein Grauen überfiel ihn: in dem Stunde stand wahrhaftig ein Mensch! Spät in der Nacht, als der Mar-

quis heimkehrte, sah der Rabier mit bekrümmten Armen vor einer herabgebogenen Kerze. „Was ist das toll das?“ rief jener. Lou schreute empör, warf einen zühelnden Blick nach seinem Herrn, sprach auf und hügte zu dessen Füßen nieder. In der Hand hielt er die Gerte, und diese dem verdamnten Marquis vorbestelend, flammelte er: „Vot! schließt! Lou Zappa haum! — Zappa gut, sehr gut! Lou schließt! — Moutou Lou haum!“ „Was fällt Dir ein? Was soll das hüßchen?“ rief der Marquis unwillig. Lou's Worte waren wie ein Fieber: „Moutou Lou haum...“ Und die Gerte streckte er mit beiden Händen noch höher empor.

Jener verstand nicht, schüttelte verwundert den Kopf, schließlich nahm er die Gerte und ließ einen leichten, halb scherzenden Schlag über Lou's Rücken gleiten. „Er ist ein Tollkopf, Lou — fort, tuh Er sich auf seinem Varentopf!“ — „Von da ab war jezt eine Zeit der beiden. Der Hund ist klug wie ein Mensch“, sagte Eil. „Gut wie Mensch“, bestätigte Lou. Zappa zeigte sich sehr großmüthig und schien dem Rabier nichts nachzutragen, auch nicht mit einem einzigen jener seltsam menschenähnlichen Blicke. Lou legte erst allmählich seine Arme ab und die alte Freundschaft setzte sich von neuem. Aber in einem geheimen Winkeln seines Herzens fühlte er eine Schuld lasten, die er dem Hunde schon abtragen wollte, das gelobte er sich.

Mit den beiden hüßchen war seitdem Zappa nicht mehr auf der Straße gesehen worden.

Viertes Kapitel. Die Raabden.

Einest Sonntags im August fuhr Eil mit Lou nach dem Jahrmarkte von St. Cloud, um die großen Wasserfingern zu sehen. Droben auf der Imperiale des Trampways lagen sie, im grellsten Lichte der Mittagssonne. „Ein hüßliches Paar!“ flüsterte es auf den Wänden, als man zumunterrückte, und den beiden Platz zu machen. Ueber Eil's edauffrisches Gesicht spielte anfangs ein verlegenes Wädheln, bald aber begann der alte Trost um ihr eigenhüßiges Wädheln zu wüthen, und nun warf sie ihre hüßliche Wädheln mit einer geradezu herausfordernden Bewegung in den Nacken. „Rein, sie wollte sich Lou nicht schämen, auch heute noch nicht! In der letzten Zeit war ihr zuweilen eine Anwandlung gekommen, als wäre sie wohl eines weniger einfachen und auch eines heiler gefärbten Verehrers würdig. Allmählich war sie dem Wirerium ihres Vaters entwachsen und begann sich zu einer prächtigen Figur zu gestalten, die auf jede Pariser hüßlichen tolet genug herbertrippelte. Man durfte sie gerade nicht spitz nennen, aber das blühende Maobartweiß ihres Gesichts, das freilich jezt im August durch einige feine Sommerprofen besprenkelt war, mochte den Reiz mancher Pariserin erwecken; und so sehr ihr Kotzbar stüder, da sie noch in den Kinderschuhen stalt, die Spottliebe sich jezt von gelegentlichen Entzuckungen befehen: die hüßliche Wädheln föstlich, herrlich in solcher Fülle — sie wurde noch ihr Glück damit machen. Jedem erstrahlten ihre freilichigen Augen in einem so wundervollen Anzuge, daß es Lou immer wieder an den Augen des Januarhimmels von Raito erinnerte.

Rein, sie war längst nicht mehr jenes arme, hin und her gelassene Ding, das im feuchten Dunst des Winterhauses so verkrümmert drohte! Man hatte sie in einem hüßlichen nahe den großen Boulevard's untergebracht, und ihr feines Wädheln begann immer neuer gieriger in dem mültesten Leben der Weltstadt herumzuspüren. „Und dennoch wollte sie auch jezt noch nicht von Lou lassen. Zwei Jahre der letzten sie miteinander, schlich und recht und naiv, ohne den lauterem Herzschmerz einer Lebensstunde, in einer Art selbstverständlichen Freundschaft. Sie war ihm wirklich gut, sie hatte sich an ihn gewöhnt, sie empfand Mitleid über ihn — nun, sie wollte ihre Zeit abwarten, ihre Zeit war aber noch nicht da.“

Ja, ein hüßliches Paar!... Sei Lou trat zuweilen eine Bildungsmanie hervor, die ins hüßliche schlug und die seine Bekneimliche oft verlegen machte. Heute war etwas von einem Stuger in ihm gefahren; er trug einen nicht alzu neumodischen und auch nicht zu niedrigen Zylinder auf den wüthigen Kopf geschürzt, der in seiner Kleinheit fast darüber verschwand; seine Hände hatte er in schwarze plühende Handschuhe gewängt, dazu eine große, schwarze Hüßentkrante und ein schwarzes Wädheln mit weißbeinertem Knopfe, den er kunstgerecht, wie er's bei den Herren von Moutou's Bekneimliche gesehen, an die Zähne klappte. Gravidität, sehr aufrecht und wichtig sah er bei dem Anspringen, ein edites Exemplar von einem Pariser Pariser heraufzufragen. Und doch schimmerte durch diese hüßliche, neugeborene Gestalt ein inneres hüßlichgeföh, daß er neben Eil sich der großen, neugierigen Sonntagswelt zeigen durfte.

„Bald liehet sie sichziehen von dem wimmelnden Gedänge des Jahrmarktes, über dem der heige, von der Sonne goldig verläutete Staub in dichten Wolken dahinwogte. Der alles besterhörende, abgrenzende Wädheln schien die Luft nach zu verdrängen. Da waren die unbarmherzig gelassene Trompetentruete und das verweihende Geierlein der Drochgelbe, die träbenden Stimmen der Knäuter und das harte Tam-Tam der Trommeln und das ausgelassene Gesänge schaukelnder Wädheln.“

„Spät in der Nacht, als der Mar-

chen: Sie und da wie eine Erquickung in diesem Chaos der Töne wurde der fallende Freudentauf eines Kindes laut, dem vor einer Tombola das ungeborene Glück einer Judentag zu theil geworden. So sehr die beiden hin und her geschoben wurden, so war doch keine Gefahr, daß sie sich verlieren sollten; zwischen den Köpfen der Menge leuchtete immer wieder Lou's Bronzeloß mit dem glänzenden gebügelten Zylinder und flammte immer wieder Eil's Haar.

Jetzt wünte Lou mit dem gestreckten Arme, der lang und feig wie ein Sisenbahnspindel erschien; er stand da wie festgeföhlt, in hartnächtigen Wädheln das brandende Zeuoge gerühelnd. Endlich gelang es ihr, sich zu ihm hinzuarbeiten.

„Was war denn? Was wollte er? „Nun, dort die Wäde! Mit strebenden Augen, ein grinesendes Wädheln um die Zähne, wies er nach dort hin.“ „Was hast Du, Lou?“ drängte Eil. „Lou Vill Schönes laufen!“ sagte er. „Nun deutete sein Finger nach der Quincallerienbude, bunter buntes Durcheinander aufgesterellter Schmuckgegenstände ein wahres Feuerwerk von glühenden und sprühendem Glanze vollführte.“ „Nicht doch, Lou, Du bist närrisch! Was soll das?“ wachte Eil. „Komm weiter.“

Er war ihr aber schon entzöhlt. Und nun sah sie, wie er vor der Mäslage stand und seine Augen mit einem begehrtesten Ausdruck über all die herrlichsten hüßchen lief. Bis er's hatte, was er suchte. Mit einem verschämten Wädheln nahm die hüßliche Verkäuferin eine auf fallende Kette, an der ein großes Herz hing, von der Gtalaue herab. Das wollte er ihr scheuten? „Richtig, da kam er schon an, einen breiten Sonnenschein auf den Wädheln, ganz überglücklich, das auffallend klippende Ding in der Hand schwingend, um Ergöhren der Umstehenden.“

„Über, Lou, was machst Du? Das sollst Du nicht! Komm, wir tragen's wieder hin!“ Eil's Anklag war von glühendem Roth übergegangen. Nun wurden sie wieder fortgedrängt, weit von der Bude weg. Droben aber im Park, als sie sich wegend über einen smaragdgrünen, von der Sonne besienenen Wiesenschlag geschritten kamen, hielt er plöblich, stand vor ihr und machte sich daran, ihr den Schmutz um den Hals zu hängen.

Sie wollte mit einer Bewegung abweichen; als aber ihre Augen sein Antlitz freiließen, da ließ sie es. Das erinnerte wahrhaftig an jenen Ausbruch eines helligen, fast drohenden Ernstes, wie er sich schon einmal in seiner Stellung zu ihrem Schreden offenbart. „Was das große platzierte Herz im Sonnenscheitel! Wie Lou's Augen sich entzündeten an dieser Pracht! Er wollte etwas sagen, seine Lippen mühten sich — endlich plachte es heraus: „Schö...Fou...Zaim! Schö...Fou...Zaim Lili!“

Und durch das ungeschickte Stolpern seiner Worte brach es mit bebendem bewegtem Ton.

„Hätte sie ihn angesehen, jezt in dieser Minute, da er alles ausföhllte, was seit zwei Jahren sein Herz oft genug zum Herzsprengen erfüllte, alles das ausföhllte in drei armeneligen Worten, die sie ihm geföhrt — hätte Eil nur die eines hüßlichen, nur eines Hüßchen von einem hüßlichen gemüthigt, jezt, ach jezt, wie leicht hätte er den Wuth geföhrt, sein angetroffenes Jodl zu brühen, vielleicht hätte er es gewagt, den geföhnten Soam ihres Reides zu hüßen...“

„Wer sie blidte nicht auf. Die zudige Kette hatte sich in den Haaren fest gefangen, und er hoderhobenen Arme streckten nun ungebührend an dem Hüßlichen. Mit den Zingeln hielt sie die Unterlippe gepreßt, und aus ihren Wangen wechelte das hüßlichste und Wädheln der Blasse wie Sonnenschein und Wolkenfahnen. Lange dauerte es, bis die Kette gelöst war. Und kein Blick von ihr! Es war eine peinliche Stille; von ferne blödete laut und nachlich ein Viol. Später sah sie an einem wüthigen Tisch im Angesichte des getreppeten Etagenbauers, der den berühmten Raabden von St. Cloud als Wädheln dient. Noch zeigte sich kein Wasserfall. Auf der obersten Terrasse schritten in wichtiger Haltung ein paar betreffe Beamte hin und wider. Mit gespanntem Mienen harre die Menge. In der scharfer werdenben Spätonne schimmerten die hellen Kleider und glänzten die feidenen Sonnenschirme aus dem bronzegetrunnen Laub, bunte Wädheln flatterten, und weiße Zücher wehnten über erhübe Geschichter. Kleine Kinder mit breiten Kofaschleifen und nackten Hofaschnecken balancierten auf dem schlüßigen Rande des unteren Wädheln. Und wie eine zweite aufleuchtende Sonne lag der Ausbruch einer neuen Heiterkeit über all den Wartenden gebreitet.

Wenn nur der Schmutz an Eil's Hüße nicht so aufdringlich funtelte! Wie konnte Lou auch nur solches Monstrum von einem Ungeheum wählen? Die Kette hatte jenes großhüßliche Gepräge, wie es von Theaterpringen und Schüßentönen beliebt wird; Lou mußte sich eine von glühenden Schenken überlebende Wundermanöna zu Wort beihe ernähnt haben, daß er ihr das spiegelnde Herz auf die Brust legte. Nun, was es denn nicht ihre Schuld, wenn er sie verehrte, wie ein Christenmensch eine Madonna verehrt? (Fortsetzung folgt.)

Für die Hüße.

Lebersuppe. Man schneidet ein halbes Pfund Leber in Stücken und kochet sie in Butter mit Zwiebeln, Rauch, Gelberben, Sellerie und Petersill, gibt dann Mehl daran, röhret, daß sie sich verlieren sollten; zwischen den Köpfen der Menge leuchtete immer wieder Lou's Bronzeloß mit dem glänzenden gebügelten Zylinder und flammte immer wieder Eil's Haar.

Rüben mit Hammelfleisch. Ein gutes Stück Hammelfleisch von der Keule oder dem Carreefleisch wird gewaschen, mit Wasser und Salz zugelegt, zum Kochen gebracht, abgeseiht und zwei Stunden langsam gekocht, so daß es beinahe weich ist. Unterdessen läßt man geschälte, in längliche Streifen geschnittene Rüben in siedendem Wasser aufwallen, läßt sie ablaufen, thut sie zu dem Fleisch und kocht sie in der Brühe hinein. Zulezt macht man eine Wechseltre mit dem Fleisch auf einer Platte zu Tisch.

Ralsbiersalat. Eine halbe Ralsbier wird mit dem gleichen Gewicht Speck sehr fein gewiegelt, alsdann fügt man Pfeffer, Salz, etwas geriebene Muskatnuß, einen halben Theelöffel weiß Majoran und ein halbes Pfund geriebenes Weißbrod hinzu. Vom Schmecker besorgt man sich dünne Schweinsbäcker, wie zu Saucisiden, riecht nach, ob sie ganz sauer sind, spült sie nochmals aus und füllt sie mit der Lebermasse nicht zu voll. Man theilt man sie durch Abbinden in kleine Würstchen, brüht die diese einmal, damit die Luft entweicht, und läßt sie einige Minuten in kochendem Wasser ziehen, sind sie abgekühlt, bestreicht man sie mit zerlassener Butter und röhrt sie noch etwa zehn Minuten auf dem Roste oder brautet sie in Butter hellbraun. Diese Würstchen eignen sich vorzüglich als Beilage zu Schoten, Leipziger Allerlei, Spinat etc. Bleiben Würstchen zu rüch, so kann man dieselben kalt für den Abendtisch verwenden, auch nur Senn servirt und munden ausgeglichenet.

Kalsfußsalat. Vier bis fünf Ralsfüße werden in Wasser mit Salz, Zwiebel, Wurzeln und Gewürz weichgekocht, ausgebeut und das Fleisch in kleine Würfel oder Scheiben geschnitten. Man mengt man das Geschmeide mit gutem Del, Essig, feingebachtem Schalotten, Pfeffer und Salz. Auch etwas Senn past vorrestlich auf, und gibt eine gute Abendstpeiße mit neuen Kartoffeln.

Schwaibische Kische. Man schneidet drei bis vier allgebundene Murbrote oder Semmel in kleine Würfel, sobann 3 Unzen Speck eben falls. Man hat man etwas Zwiebel und Petersill fein und röhrt alles in wenig Butter. Nach dem Erkalten fügt man vier Eier, Salz und etwas Mehl hinzu und mengt zulezt so viel Mehl hinzu, daß man einen festen Teig erhält. In febenem Salzwanne werden runde oder länglich geformte Kische geföhrt und zu Badoböl oder gebleichtem Mehl servirt.

Salzwachen zu M Thee. Aus einem guten Wädheln rollt man einen dünnen Rechen aus und legt ihn auf ein Mehl. Mit der Gabel schneidet man mehrere Male hinein, bestreicht den Teig mit Ei, streut Kümmel und Salz darauf und bädt ihn schon gelb. Reispudding. Man kocht ein halbes Pfund gewaschenen und blanken Reis in einem Quart Milch mit 3 Unzen feiner Butter und einer Prise Salz langsam weich und wird. Von der Gersten schüttelt man die Masse in eine Schüssel, vermenet die feine Masse mit 6 Eibitolern, der feine gegebene Schale einer Eizne, einen Handvoll Sultaneer und keinwüthigen gelb geschnittenen Citronat. Zulezt gibt man den feil geschlagenen Saame der Gemüße dazu und füllt die Masse in die für die zubereitete Puddingform. Nachher ausgeglichenet Puddingform wird verschlossen und in den Hubod verschlossen läßt man den Pudding 14 Stunden im Wasserbad kochen und fortgibt, daß kein Wasser in die die beschlossene Form kommt. Nachher schneidet man die Masse in eine Obst- oder Weinfauce dazu.

Tunier Eisspeise. Man verührt dreiehalb Unzen Aufrostens und ebensolche Himbeermarmelade mit dreieinhalb Unzen Zucker, misch ein Viertel Pfund frische, feinwüthige geschnittene Mandeln barunet und zieht zulezt ein Pint recht steife Schlagschnee unter die Masse. Man füllt sie in eine verschließbare Puddingform und stellt sie drei Stunden vom Gerieren in Salz- oder Zuckerwasser. Die Speise wird geföhrt, mit Johannisbeergelee besprigt und mit Schüsseln, Backers oder Hohbhippen zu Tisch gegeben.

Einfache Saferstpeiße für den täglichen Tisch. Man brüht drei Tassen Saferstpeiße ab, thut sie in 24 Pint Milch, giebt eine Prise Salz daran und kocht einen steifen Dreif davon, bei dem man sehr achtsam werden muß, daß er nicht anbrennt. Man streicht den Dreif durch, läßt ihn etwas abkühlen und giebt nun vier ganze Eier, etwas geriebene Zitronenschale, 4 Unzen Zucker und einen Teiler voll ausgeglichenete Rirsche dazu. Man füllt die Masse in ein Aufkafform, bädt sie im Aufrostens eine Stunde, übergießt die Speise mit brauner Butter, bestreut sie mit Zucker und Mehl und giebt sie in der Form zur Tafel. Eine liebe Gattin. Garter: „Es ist merkwürdig, alle Geizhälfe, von denen in den Zeitungen steht, sind Junggefallen!“ Gattin: „Ja, ja, verheiratete Geizhälfe sind viel zu allgäufig, um noch ausdrücklich erwähnt zu werden.“